



■ Wer ist Objekt unserer Anbetung?

Wer die Moschee im islamischen Zentrum von Wolfsburg betritt, dem fällt sofort der kalligraphisch gesetzte Vers in arabischer Sprache auf (Sure 4,103): „Das rituelle Gebet ist für die Gläubigen eine Vorschrift zu festgesetzten Zeiten.“ Die Anbetung *sujuud* (Beugung) zusammen mit dem Gebet *salat*, wird im Islam nicht dem persönlichen Befinden überlassen, sondern ist streng geregelt (Sure 4,102).

Das muslimische Glaubensbekenntnis, die *shahada*, ist ein Bekenntnis zur Einheit Gottes und damit zur Einheit des Kultus, der von Mohammed abgeleitet wird. Es gibt darum auch nur eine Gebetsrichtung, nämlich die nach Mekka. Anfangs war es Jerusalem. Dies änderte sich, als Mohammed merkte, dass die Juden sich nicht in sein neues Bekenntnis einfügen ließen. Die Anbetung in einer vorgegebenen Richtung diente seitdem auch als Abgrenzung und verläuft für den Beter wie folgt: Er beginnt mit der zuvor notwendigen Waschung. Stehend wird das Gebet durch die Formel *allahu akbar* (Gott ist größer) und dem ersten Vers aus



Sure 114 eröffnet (andere Formeln und die erste Sure folgen im Gesamtverlauf). Der Beter beugt sich vor, dabei sind die Hände auf die Knie gestützt, er richtet sich wieder auf, hebt die Hände zu den Seiten seines Gesichtes, spricht eine weitere Formel und geht wieder auf die Knie: Nase, Stirn und Zehen berühren den Boden, anschließend nimmt er eine kniende Position ein, es folgt eine zweite Niederwerfung und er steht wieder auf. Das ganze nennt man einen *rak'a* (wörtlich: Beugung, wie *sujuud*). Der Beter kann den *rak'a* wiederholen. Am Ende wird die gesamte Anbetung in der Sitzposition mit weiteren Formeln abgeschlos-

sen. Der Vorwurf, Muslime beteten den schwarzen Stein in der Kaaba an, wird von ihnen entschieden zurückgewiesen. Im Islam herrscht eine strenge Vorstellung davon, dass nur Gott anbetungswürdig ist. Daher ist die Kaaba auch leer, lediglich der schwarze Stein ist in ihre Außenmauer integriert. Die Kaaba ist Symbol für die Reinigung des Glaubens von den Götzen, die dort in vorislamischer Zeit angebetet wurden.

■ Mohammed als Gegenstand der Verehrung

Gleichzeitig erfährt Mohammed höchste Verehrung, wenn nämlich ein Muslim seinen Namen ausspricht, vollzieht er unmit-

telbar im Anschluss auf die Namensnennung ein Lob auf ihn: *salla allahu alaihi wa sallam*. Gewöhnlich wird das übersetzt mit „Gott segne ihn und spende ihm Heil“. Der Göttinger Arabist Tilman Nagel will in seinem Buch „Allahs Liebling“ (2008) das Verb *salla* konsequenter als „rituell beten“ übersetzen, wie es in der Regel auch sonst geschieht, also: „Allah vollziehe zu ihm gewandt das rituelle Gebet und entbiete ihm den Friedensgruß.“ Mohammed kommt damit höchste Referenz zu. Nagel tut dies in Anlehnung an Sure 33,56, in der es heißt: „Gott und seine Engel sprechen den Segen über den Propheten.“ Es ist tatsächlich so, dass manche Ausleger des Korans und der Tradition (*hadith*) Mohammed zum Gegenstand der Verehrung machen. Nach dieser Sicht gibt es auch kein Wissen, das ein Muslim nicht der Vermittlung Mohammeds verdanken würde.





■ Anbetungskritik zur Zeit Hiskias

König Hiskia wollte zu seiner Zeit die Anbetung von der Gefahr des Götzendienstes frei halten. Wir erinnern uns: Mose hatte eine Schlange aus Metall anfertigen lassen, die, wenn man auf sie schaute, vor den giftigen Schlangen bewahrte, die Gott als Gericht für den Ungehorsam des Volkes geschickt hatte (4. Mo. 21). Diese eiserne Schlange wurde als Erinnerung bis zur Zeit Hiskias aufbewahrt. Hiskia musste sie aber zerstören lassen, weil sie selbst zum Gegenstand der Verehrung und damit zum Götzen wurde (2. Kön. 18,4). „Er ... zerschlug die eiserne Schlange, die Mose gemacht hatte. Denn bis zu dieser Zeit hatte ihr Israel geräuchert.“ Ob Hiskia auch den schwarzen Stein, der schon in vorislamischer Zeit in der Kaaba in Mekka integriert war und heute offensichtlich durch Berühren und Küssen verehrt wird, entfernt hätte, müssen wir dahingestellt sein lassen. Mohammed hat jedenfalls die Verehrung des Steines und die Referenzweisungen

seiner Nachfolger ihm gegenüber (im Gegensatz zu Hiskia) nicht unterbunden.

■ Anbetung bei Jesus

Fest steht, dass es in der hebräischen Bibel von Anfang an eine deutliche interne Kultkritik gibt, z. B. am Tempel: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ (1. Kön. 8) Auch Jesus folgt dieser Linie: „Es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet“ (Joh. 4,21). Dieses Zitat stammt aus der Begegnung Jesu mit der Frau am Brunnen im Gespräch über die Anbetung. Sie als Samariterin betet auf dem Berg Garizim an. Das liegt daran, dass Samarien, im Nordreich gelegen, vom Südreich Juda lange getrennt ist und darum einen eigenen Ort der Anbetung beansprucht (Vers 20):

„Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.“ Jesus antwortet

jener Frau: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4, 24).

Anbetung braucht – sozusagen als Ausdruck erster Ordnung – keinen besonderen Ort und keine bestimmte Gestalt, sondern eine Haltung im Geist und in der Wahrheit. Was aber – wie schon in der Weihnachtsgeschichte zu bemerken ist –, wenn Jesus als Gegenstand der Anbetung wahrgenommen wird? Muslime stört es zutiefst, dass Jesus im Neuen Testament göttliche Verehrung zukommt, obwohl er selbst die Ehre nicht bei sich, sondern bei Gott, seinem Vater sucht (Joh. 7,18; 8,49 f.). Es ist die gewaltfreie innere Autorität und göttliche Vollmacht, die Jesus ganz auf die Seite Gottes platziert, ohne dass Jesus dies einfordern würde. In der folgenden Geschichte wird das deutlich: „Jesus sprach zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus ... sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden, sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir,

steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen“ (Mk. 2,5-12). Jesus geht es nicht um sich selber. Er bestätigt das auf seine Weise: „Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt“ (Joh. 8,54). Jesus steht somit auf der Seite Gottes und verdient unsere Anbetung. ■



Anbetung wird in orientalischen Gemeinden oft mit einer „Oud“, einer arabischen Laute, begleitet.